

SCHLAU IM SCHNEE

AM BERG MIT ALLEN
ESSEN FÜR „BERGSTEIGER“
SKIFAHREN AUF GRAS



ALPEN
MARKT

WORTSCHATZ



Stoaschi

(auch: Stoa-Ski oder Stein-Ski). Vor allem zu Beginn der Saison kommen diese Ski zum Einsatz. Der große Vorteil: Mit den Stoaschi lässt sich mit stoischer Ruhe über jegliche Art von Untergrund hinweggleiten (herunterschlitzen, obegrein) und die Angst vor Materialverschleiß kann größtmöglich ausgeblendet werden. Der Klimawandel beeinflusst die Daseinsberechtigung dieses Produkts aktuell noch positiv, langfristig ist es aber vom Aussterben bedroht – zum Glück gibt es schon den passenden Ersatz: die Grosschi (Gras-Ski)! SHE

ALOHA!

2020 hat gezeigt, wir müssen umdenken. Umdenken in unserem Verhalten, umdenken in unserer Lebensweise und umdenken in unserem Sport. Gedränge an Skiliften oder in Hütten ist nicht mehr möglich. Zudem müssen vor allem wir jungen Leute uns überlegen, wie wir Wintersport treiben, wenn es keinen Schnee mehr gibt, wir aber nicht auf unser Bergerlebnis verzichten wollen.

Um Menschenmengen beim Wintersport zu vermeiden, gibt es durchaus Alternativen zum klassischen Skifahren. Aber auch hier sollte man seine Grenzen und die Gefahr am Berg kennen. Sepp hat sich darüber Gedanken gemacht und stellt die Kampagne „Check Your Risk!“ vor. Und auf unserer Kinderseite erfahrt ihr, wie man auch ohne Schnee Ski fahren kann.

Wir gehen aber auch weg vom Wintersport und hin zur Gleichberechtigung. Denn wir finden, dass mit Sorgfalt und Rücksicht alle die Möglichkeit haben sollten, die Berge zu erfahren. Stefanus hat sich mit Thomas Listle unterhalten. Der betreut die No-Limits-Kurse der JDAV, die zeigen, dass Inklusion am Berg funktioniert.

Viel Spaß beim Lesen!

Eure Franzl



Titelbild:
Skitouren: Das verspricht spannende Erlebnisse im Schnee. Aber der Umgang mit der Ausrüstung will gelernt sein – und vor allem der mit der Lawinengefahr.

© Silvan Metz



Die langen, warmen Tage mit Radfahren, Bergwandern, Trailrunning, Klettern, Hochtouren und Trekking sind vorbei – ich strotze nur so vor Kondition. Und jetzt muss ich mich im Winter entweder mit Lesen, Fernsehen und Social Media zu Hause langweilen oder meine Sommer-Ersparnisse für kostspielige Boulder- und Kletterhalleneintritte oder überteuerte Liftpässe durchbringen (wenn es Corona denn zulässt). Meine Ausdauer darf ich im Frühjahr auf jeden Fall wieder qualvoll aufbauen. Aber vielleicht gibt's einen Ausweg: Ich schlage auf Ebay zu, hol mir ein Paar Tourenski und habe so ein kostenloses Wintertraining – sogar in

Da ist der Schnee top, dort drüben ist's gefährlich... Vor dem Genuss im Tiefschnee lohnt es sich, die Lawinengefahr in den Blick zu nehmen. Bei „Check Your Risk“ lernt man, wie's geht.
© Silvan Metz

FREERIDE UND SKITOUR – ABER MIT VERANTWORTUNG!

WEISSER RAUSCH? MIT KÖPFCHEN!

Skifahren im Gelände entwickelt sich zum beliebten Winter-Breitensport der gut vernetzten modernen Multisportler*innen, die eine weitere Sportart ausprobieren wollen. Doch kennen sie auch die Risiken – vor allem die Gefahr des leisen (Lawinen-)Todes!? **SEPP HELL** erklärt das Phänomen aus seiner Sicht, wie ein vernünftiger Einstieg in diese Wintersportart zu finden ist und wie die Initiative „Check Your Risk“ Eigenverantwortung und Risikokompetenz fördern kann.

einsamer, wilder Natur, wenn ich die Touren im Gebirge abseits der präparierten Skipisten gehe.

Hoffentlich schrillen jetzt die Alarmglocken! So sehr uns das menschenleere weiße Winterwonderland mit seiner stillen Schönheit in den Bann zieht, so schnell kann ein abrutschendes, alles unter sich begrabendes Schneebrett über uns kommen – sofern wir nicht das nötige Wissen, die Fähigkeiten und die Notfallausrüstung zur Verringerung (!) dieser Gefahr mitbringen. Und



dieses Risiko können wir auch nicht ausschließen, wenn wir lediglich im Skigebiet bleiben: Auch beim Freeriden, nur mal kurz den Powderhang neben der Piste auschecken, kann man die tödliche Lawine auslösen. Was also tun, wenn ich mir als Skitourenanfänger*in mehr wünsche, als bloß die plattgewalzte Skipiste hoch- und runterzuhecheln?

Idealerweise nehme ich an einem Ausbildungskurs teil. Denn ob meine Freunde und Tourenpartnerinnen das nötige Know-how haben, ist schwer zu beurteilen. Zum Glück gibt es die Initiative „Check Your Risk“ (CYR, siehe Kasten) der JDAV: Auf Anfrage kommen CYR-Trainer*innen kostenlos ins Skilager und sensibilisieren zum Thema Schnee und Lawine. Auf der Website geben Expert*innen ihr Wissen durch Texte, Bilder und



„CHECK YOUR RISK“ – eine Initiative der JDAV

Ziel: Vermittlung von Fachwissen zur Lawinengefahr an junge Freerider*innen und Skitourengeher*innen

Zentrale Aspekte

- > Check the conditions! -> Wissen über Verhältnisse als Entscheidungsgrundlage
- > Check your equipment! -> Lebensnotwendige Notfallausrüstung
- > Check yourself! -> Eigene Kompetenz entwickeln und einschätzen

Angebote

CYR hat Angebote im Winter (Freeride/Skitour) und Sommer (Mountainbike)

- > Kurse für Schulklassen im Winter (kostenfrei, 90 Minuten oder halbtags)
- > CYR-Freeride-Camps und JDAV-Kurse (für Kinder, Jugendliche und Jugendleiter*innen)

Weekend-Report: Wetter-, Schnee- und Lawinensituation für jedes Winterwochenende

checkyourrisk.com



© Silvan Metz

Videos zielgruppengerecht an jugendliche Schnee-Aspirant*innen weiter. Gemäß dem Leitsatz: „Schon ein paar wenige Maßnahmen reichen aus, um das Lawinenrisiko massiv zu verringern“ vermittelt CYR Basiswissen zu Planung und Entscheidung bei Skitouren, zum Umgang mit der DAV-Snowcard und zur Notfallausrüstung. Der Weekend-Report informiert regelmäßig über die Wetter-, Schnee- und Lawinensituation. Und es gibt CYR-Kurse für Jugendliche im Jugendkursprogramm der JDAV und Fortbildungen für Jugendleiter*innen.

Verträumt schaue ich aus dem Fenster, wo stumm eine Schneeflocke nach der anderen zu Boden schwebt: „Der Skitourenwinter kann jetzt kommen!“ 

Mit „No Limits Mobil“ und „No Limits Klettern“ bringt die JDAV Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam auf Touren. **STEFANUS STAHL** hat den Kursleiter Thomas Listle zu diesem inklusiven Angebot befragt.

Hi Thomas. Bei den No-Limits-Kursen gehst du mit Menschen mit Behinderung auf Bergtour. Die Vorstellung flößt vielen Menschen ohne Behinderung Respekt ein. Wieso?

Weil sie das nicht gewohnt sind. Dabei ist das eigentlich nichts Besonderes! Mit MmB ist es nichts anderes als mit Kindern, Familien oder Senioren – alle haben individuelle Ziele und wollen Freude am Leben haben. Deshalb muss ich als Gruppenleiter immer schauen: Was passt für diesen Gast, für dieses Wetter, diese Verhältnisse? Das ist immer der Einstieg. Der individuelle Mensch wird durch eine Behinderung vielleicht nur noch ein bisschen individueller.

Das Wort „Behinderung“ umfasst ja ein weites Feld – auch für „No Limits“ gibt es leider Grenzen. Lassen die sich hart definieren?

Wir können keine pflegerische Tätigkeit übernehmen – sonst gibt es keine festen

„No Limits“

Mit den Kursen „No Limits Mobil“ und „No Limits Klettern“ bietet die JDAV integrative Kurse an. Die Jugendbildungsstätte Hindelang ist dafür ein idealer Standort, weil sie Leihhausrüstung für jeden Bergsport bereithält – orientiert an der Motivation aller Teilnehmenden, mit und ohne Behinderung. jdav.de/inklusion

Grenzen. Gemeinsam entscheidet man, was möglich ist. Häufig trauen sich beispielsweise Hallenklettergruppen den Schritt an den Fels nicht zu – und genau da helfen wir dann mit unserer Erfahrung, beispielsweise beim Kurs „No Limits Klettern“.

BERGSPORT INTEGRATIV: NO LIMITS!

„DIESE EHRliche FREUDE WAR GIGANTISCH.“



Für viele unserer Leser*innen stehen Naturerlebnis und auch sportliche Leistung im Zentrum der Faszination Berge. Erlebst du das bei einer inklusiven Tour genauso?

Eine Bergtour ist immer wieder anders. Je nachdem mit welchem Fokus – also Leistungs-, Kinder- oder Naturschutzgruppe – ich unterwegs bin, wird ein und dieselbe Tour immer wieder mit neuen Herausforderungen und Erlebnissen aufwarten. Wichtig ist mir, dass auch die Leser*innen dieses Interviews „No Limits“ in die Breite tragen, denn die JDAV ist nicht überall als die bunte, inklusive Gemeinschaft bekannt, die sie ist!

Bei solch kunterbunten Gruppen gibt es sicher viele ungewöhnliche, intensive Erlebnisse. An welches denkst du oft zurück?

Bei „NL Winter“ stand Iglu-Bau inklusive Übernachtung darin auf dem Programm. Ein Teilnehmer hat sich nach der Nacht so sehr darüber gefreut, sich das Schlafen im Schnee

zugetraut zu haben, dass er um sechs Uhr morgens aus dem Schlafsack gesprungen ist und alle drei Iglus mit einem lauten „Ich hab's geschafft!“ geweckt hat. So gern ich länger geschlafen hätte: Diese ehrliche Freude war gigantisch.

immer wieder das Feedback: „Krass, das macht er oder sie bei uns nie.“

Was können nicht eingeschränkte Menschen von jenen mit Behinderung lernen?

Demut und Zufriedenheit.



Thomas Listle, 64 Jahre, lebt in der Nähe von Bad Tölz – seit 20 Jahren ist er freiberuflicher Bergführer und Mitglied im Bundeslehrteam Klettern für Menschen mit Behinderung.

© Thomas Listle



Asketische Bergsteiger*innen brauchen nicht viel. Etwas zu essen, zu trinken und ein Platz im unbeheizten Schlaflager sind genug. So viel zum Mythos. Aber Moment! Tickt die Bergsport-Community wirklich so? Einige Hüttenwirtsleute zumindest können anderes berichten. Für manche Gäste ist es schon eine mittlere Katastrophe, wenn es weniger als 37 Gerichte zur Auswahl gibt. Viele Hütten haben sich in den letzten Jahren an gestiegene Ansprüche angepasst: Die Speisekarten wurden länger, die Gerichte ausgefallener und aufwendiger.

Nicht alle in der Bergsportgemeinde finden diese Entwicklung gut. Bergsteiger*innen „vom alten Schlag“ hadern oft mit diesem Trend. Sie werfen den Berg-Gourmets vor, die Ideale des Alpenvereins und des Bergsports zu verraten. Ihr Credo lautet: Die Ansprüche einer übersättigten Gesellschaft bleiben im Tal, auf dem Berg ist der Mensch sich selbst genug. Tatsächlich braucht man anfangs nicht mehr als ein paar Bergschuhe; ein dickes Portemonnaie ist keine Voraussetzung zum Bergsport. Besonders für junge Menschen in Studium oder Ausbildung ist das wichtig.

Da aber nicht nur solche Bergpurist*innen Hütten besuchen, müssen Hüttenwirtsleute mehr anbieten als eine Basisversorgung. Das bedeutet Aufwand und erfordert gute Planung. Viele bieten deshalb Halbpension an. Dadurch wissen sie im Voraus, wie viele Essen sie vorbereiten müssen. Das ist auch eine finanzielle Frage. Denn Hüttenwirt*innen leben von der Gastronomie; die Übernachtungsgebühren gehen größtenteils an die Sektion.

Die Hüttenordnung lässt eigentlich wenig Raum für Meinungsverschiedenheiten. Dort ist klar geregelt: Ein um 10 % ermäßigtes „Bergsteigeressen“ für maximal neun Euro muss auf der Karte stehen und ein Liter Teewasser für drei Euro. Und Selbstversorgung ist Mitgliedern in bestimmten Bereichen gestattet.

Dennoch gibt es immer wieder Konflikte. Gäste ärgern sich beispielsweise, wenn bei der Online-Buchung die Halbpension voreingestellt ist. Oder wenn in einer Gruppe die „À la carte“- und die „Halbpension“-Kunden nicht an einem Tisch zusammen essen können, sondern in getrennten Räumen und zu unterschiedlichen Zeiten.

Oder wenn es auf die Frage nach dem Bergsteigeressen heißt: „Da muss ich schauen, ob wir das noch haben“. Hüttenwirtsleute hingegen können Geschichten erzählen über die Dreistigkeit mancher Gäste, die sich zum Bergsteigeressen von anderen aus der Gruppe Salat vom Buffet mitbringen lassen.

Für die JDAV ist das Bergsteigeressen eine Selbstverständlichkeit, aber nur der Anfang. Sie setzt sich dafür ein, dass es auch ein vegetarisches Pendant gibt. Einen solchen Vorschlag hat auch

die DAV-Projektgruppe „Klimaschutz“ in die Vereinsdiskussion eingebracht. Außerdem fordert die JDAV, dass Menschen, die ein Bergsteigeressen bestellen, nicht als Gäste zweiter Klasse betrachtet werden. Zudem wirbt sie dafür, dass das Recht auf Selbstversorgung, bei dem nur ein Infrastrukturbeitrag berechnet wird, wieder gestärkt wird.

Am Ende hilft nur: Verständnis für die jeweils anderen zeigen, nicht um jeden Preis auf seinem Recht beharren und sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Denn bei einer Sache sind sich alle Seiten einig: Zoff hat auf dem Berg nichts verloren. JAKOB NEUMANN

BERGSTEIGER ESSEN BERGSTEIGERESSEN?

Sind neun Euro zu viel, zu wenig oder gerade fair für ein Bergsteigeressen? Je nachdem, wen man fragt, bekommt man Antworten, die unvereinbar scheinen. Doch die Frage steht für mehr: Quo vadis, Bergsport?

MEIN BERGMOMENT



Leicht nachzuvollziehen, dass dieser flotte Satz für Mischa Beha ein besonderer Bergmoment war – danke dafür! Beim Träumen vom nächsten Sommerurlaub kannst du dir auch schon Gedanken über die richtige Ausrüstung machen. Mit einem 100-Euro-Gutschein vom JDAV-Partner Globetrotter Ausrüstung findest du in dessen umfassendem Sortiment bestimmt alles, was du brauchst.



Nach einer langen Bergwanderung auf Korsika machte unsere Gruppe Pause an einer Gumpen; meine Tochter und ich sprangen vom Felsen in das kühle Wasser – pures Glück!

Und dein Bergmoment? Schick deinen Beitrag – Erlebnis, Ärger, Begegnung, Zwischenfall ..., im Format „280 Zeichen Text“ oder „Foto + 140 Zeichen Text“ – an bergmoment@alpenverein.de oder JDAV, Von-Kahr-Str. 2-4, 80997 München. In jedem Knotenpunkt prämiieren wir eine Einsendung – mehr davon findest du auf jdav.de/knotenpunkt

Hallo Erbse,

verrückt, wir sind schon beim Knotenpunkt 1-2021. Wie geht es dir und euch? Alle gesund und munter?

Folgende Themen stecken drin:

Skitouren – der neue heiße Scheiß für den Winter?

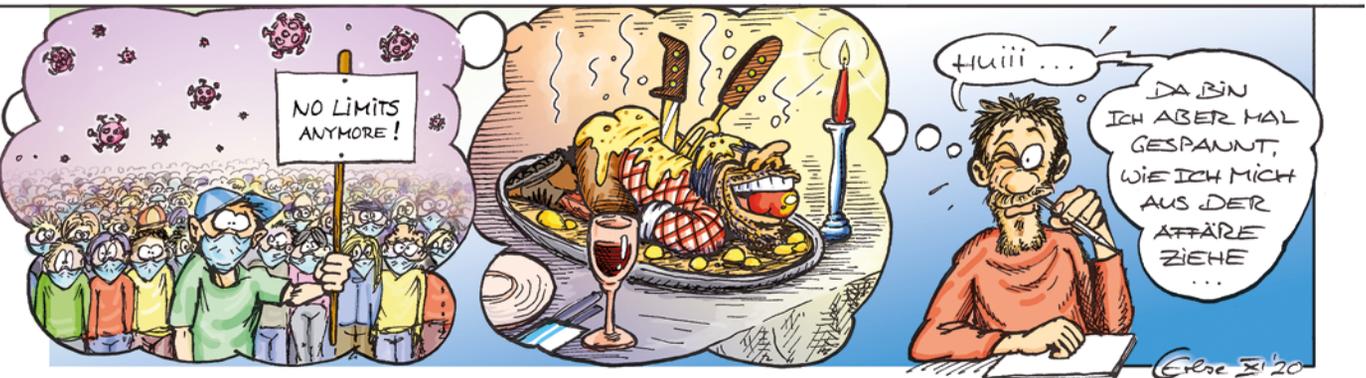
Tja, aber man muss auf die Gefahren achten



JDAV No Limits Kurse im Jugendkursprogramm: Interview mit dem Ausbilder zu Erfahrungen, Ziele, wie geht's den Teilnehmer*innen

Hintergrund-Thema „Bergsteigeressen“: Hintergrund, Vorgaben, aktuelle Entwicklungen, Forderungen der JDAV

Eigentlich ist nächste Woche Dienstag schon wieder Redaktionstreffen. Könnte sich das trotzdem ausgehen?



ABFAHRT IM GRÜNEN



Nicht für jede Wiese oder einfach bei Schneemangel: Grasskifahren ist vor allem ein Wettkampfsport.
 © Christian Jansky

Als der Deutsche Josef Kaiser vor knapp sechzig Jahren den Grasski erfand, waren grüne Pisten im Winter noch selten. Er wollte Profiskifahrer*innen einfach ermöglichen, auch im Sommer zu trainieren. Eine praktische Idee, die sich so zwar nicht durchgesetzt hat. Doch einige waren von dem Sportgerät derart begeistert, dass sie sich kurzerhand ganz darauf spezialisierten und eine eigene Disziplin daraus machten.

Das Fahren auf Gras funktioniert ähnlich wie auf der Piste. Nur, dass man nicht gleitet, sondern rollt. Denn Grasski sehen ähnlich aus wie die Ketten eines Minibaggers. Etwa 12 Zentimeter sind sie hoch und so lang wie Kinderski. Man klemmt sie an normale Skischuhe und schon kann es losgehen. Im Rennanzug, mit Helm und Stöcken kurven die Athlet*innen dann um Tore und Slalomstangen den Hang hinab. Aber nur auf speziell dafür eingerichteten Abfahrten. Die dürfen wegen der Bremstechnik nämlich nicht zu steil sein. Und wie sähen die Wiesen wohl aus, wenn das alle machten? Eben. Umweltschutz geht vor! **DER**

GÄMSCHEN KLEIN

© Sebastian Schrank

